

# “Riesiger Reichtum und schreiende Armut tut beiden Seiten nicht gut”

Andreas Eschbach schrieb den Erfolgsroman “Eine Billion Dollar”, aus dem diese Zeitschrift in ihrer letzten Ausgabe zitierte. Der Autor wurde 1959 in Ulm geboren und schreibt seit seinem 12. Lebensjahr. “Nebenbei” studierte er Luft- und Raumfahrttechnik, wechselte noch vor dem Abschluss die Branche und war von 1993 bis 1996 geschäftsführender Gesellschafter einer EDV-Beratungsfirma. Im Frühjahr 1995 erschien sein erster Roman “Die Haarteppich-knüpfer”, der 1996 den Literaturpreis des Science Fiction-Clubs Deutschland erhielt. 1996 erschien als zweiter Roman “Solarstation”, der mit dem Kurd-Laßwitz-Preis ausgezeichnet wurde. Im Herbst 1998 folgte der Thriller “Jesus Video”, der insgesamt drei literarische Preise gewann. 1999 erschien der Roman “Kelwitts Stern”, für den es je einen französischen und einen belgischen Literaturpreis gab. Im Jahr 2001 erschien Eschbachs erstes Jugendbuch “Das Marsprojekt” sowie das Buch “Quest”, für das es wiederum den Kurd-Laßwitz-Preis gab. Im Herbst 2001 schließlich erschien als bislang umfangreichstes Werk der Roman “Eine Billion Dollar” - eine neue Dimension von Literatur über das Thema Geld: “Ein Grundkurs in Sachen Geld und Globalökonomie in Form eines aufregenden Unterhaltungsromans” (Die Woche), “Zwangslektüre für genervte Bankkunden, die wissen wollen, in welchem Schlund ihre Kreditzinsen eigentlich verschwinden” (Brigitte Extra). Auf der Frankfurter Buchmesse 2003 sprach Thomas Seltmann mit Andreas Eschbach.

**Herr Eschbach, Sie werden von den Medien heute schon als der deutsche Michael Crichton, John Grisham oder Ken Follet bezeichnet. Wie sind Sie eigentlich zum Schreiben gekommen?**

Meine Mutter sagt, ich habe schon immer geschrieben. Mein 12. Lebensjahr war dadurch gekennzeichnet, dass ich mit der Technologie der Schreibmaschine in Berührung gekommen bin. Ich habe in der Folge die Schreibmaschine meines Vaters an mich gebracht, und er hat sie zeitlebens nicht wieder bekommen.

**Gab es Anstöße in der Schule?**

In der Schule kriegt man keine Unterstützung, wenn man schreibt. Schreiben bedeutet immer eine rebellische Haltung. Denn das Wort ist die gefährlichste Waffe, die Menschen je erfunden haben. Der Umgang damit ist zu reglementieren. Schriftstellernde Schüler sind Unruhestifter auf eine ganz unauffällige Weise, nicht wie solche, die Schlägereien auf dem Pausenhof anfangen, eher eine subversive Unruhe. Mein Gefühl war immer, dass es nicht gern gesehen wurde. Unterstützung bekam ich bei meinem Vater; der fand es ganz toll, dass ich schreibe. Die wichtigste Unterstützung war dann der Freundeskreis. Ich habe die anderen angesteckt, auch zu schreiben, und dann haben wir uns gegenseitig Konkurrenz gemacht.

**Ihr erstes Buch "Die Haarteppichknüpfer" erschien, als Sie 36 waren. Seither haben Sie pro Jahr ein Buch veröffentlicht und im Jahr 2001 sogar mehrere. Haben Sie Schreibheinzelmännchen zu Hause?**

Ich habe nicht das Gefühl, dass ich besonders schnell arbeite. Da könnte ich Ihnen ganz andere Beispiele erzählen von wirklich schnellen Schreibern.

**Ihr Buch "Eine Billion Dollar" enthält zudem sehr viel Faktenwissen.**

Ich habe während des Studiums gearbeitet und 1993 zusammen mit einem Partner eine EDV-Beratungsfirma gegründet. Das war natürlich eine prägende Erfahrung zum Thema Geld, weil es mich ganz unmittelbar betroffen hat. Am Anfang steht man ja immer mit einem Bein in der Pleite. Man muss also mit der Angst, das Geld könnte ausgehen, zurecht kommen. Gut, das war dann nicht so, die Firma war sogar sehr erfolgreich...

**...trotz Zins und Zinseszins. War das der Anstoß zu Ihrer Idee?**

Oh, die ist viel älter. Es gab in meiner Jugend viele Bücher, und in einem dieser Bücher war die Geschichte vom "Josephspfennig": Wenn Joseph bei der Geburt von Jesus einen Pfennig angelegt hätte mit so und soviel Zins, dann wären das im Jahre 1965 "so viel" - da kam dann eine Zeile mit irgendeiner Ziffer vorne und dann lauter Nullen, die Zeile hat gerade ausgereicht - und dann wurde erklärt, dass das so und soviel Kugeln aus purem Gold so groß wie der Mond sind, und ich hab gedacht "Wie bitte?" Ich fand das wahnsinnig faszinierend, war aber skeptisch und habe es nachgerechnet. Wir hatten damals noch keine Zinseszinsformel gehabt in der Schule, aber Zinsrechnung konnte ich schon - also dass, wenn man 100 Mark hat, davon 4 Prozent 4 Mark sind, das war mir klar. Ich habe das dann auf vielen Seiten Papier Jahr für Jahr hochgerechnet und das dadurch miterlebt: Am Anfang, sozusagen zu Lebzeiten, steigt es nur in Kleckerlesbeträgen, da tut sich nicht viel. Aber wenn man darüber hinaus geht, explodiert es plötzlich förmlich und die Geschwindigkeit der Explosion nimmt auch noch mal zu. Plötzlich stehen da riesige Zahlen auf dem Papier. Das hat mich fasziniert. Damals hab ich gedacht, eines Tages

schreib' ich einen Roman, in dem jemand einen Riesenbatzen Geld kriegt - einfach durch ein Erbe, das durch Zins und Zinseszins entstanden ist.

**Wie alt waren Sie damals?**

Da war ich fünfzehn oder sechzehn. Aber ich hatte keine Ahnung, was sonst in diesem Buch passieren müsste, nur diese Erbschaft. Damals hatte ich vermutlich eher so in solchen Kategorien gedacht, dass es am Schluss so rauskommt wie bei einer Liebesgeschichte, die im Roman mit "dann heirateten sie" endet. Aber im wirklichen Leben fängt's dann ja erst an. Später habe ich beschlossen, ich schmeiß' dem das Geld am Anfang in den Schoß - und dann? Jahrzehntlang wusste ich nicht, was danach passieren sollte. **Irgendwann habe ich mir überlegt, ich muss mir das Thema Geld selbst anschauen; die Antwort darauf, was dann passiert, liegt im Geld selbst. Ich habe angefangen, das Geldwesen zu studieren, und da stößt man dann auf solche Namen wie Silvio Gesell und Margrit Kennedy und macht sich so seine Gedanken. Komisch: Man denkt immer, man versteht was von Geld. Aber die Wahrheit ist, dass 99 Prozent der Menschen von Geld weniger verstehen als von Sex.**

**In ihrem Buch deuten Sie auch die Vision einer "ökonomischen Alphabetisierung der Menschen" an. Der Protagonist gründet eine Stiftung, um die Menschen über wirtschaftliche Zusammenhänge aufzuklären. Wäre das nicht wirklich eine wichtige Zukunftsaufgabe?**

**Ja, ich denke schon. Alphabetisierung ist einer der ganz großen Einflüsse in allen Kulturen. Wie Hygiene zum Beispiel. Die heutigen Kenntnisse über Hygiene haben zur höheren Lebenserwartung mehr beigetragen als alle High-Tech-Medizin und pharmakologische Medikamente zusammen. Und ebenso, glaube ich, ist es mit diesen ganzen Geschichten vom Geld, das "arbeitet" und so weiter. Wenn man diese Geschichten nicht mehr bringen könnte, müsste man womöglich richtig sachliche Erklärungen liefern. Das wäre ein weiterer Schritt der Alphabetisierung.**

**Sie beschreiben in Ihrem Roman eine Fülle bedrückender Fakten über den Zustand der Welt. Mit welchen Gefühlen und Gedanken reagieren Sie selbst auf diesen Zustand?**

Ich muss sagen, für mich hat das Schreiben von Büchern auch immer eine kathartische Dimension, weil ich mich danach bisweilen von - ich will nicht sagen Dämonen - aber von irgendwelchen Extremvorstellungen verabschieden kann. Zum Beispiel in dem Roman "Jesus-Video". Obwohl die katholische Kirche darin schlecht wegkommt, habe ich doch durch das Schreiben des Buches eine etwas versöhnlichere Haltung zu der Tatsache ihrer Existenz gefunden. **Mit der "Billion Dollar" geht es mir so, dass ich mir damit viele Vorstellungen von der Seele geschrieben habe, über die Intensität der Bedrohung und der Gefahr, die ich inzwischen als ein bisschen übertrieben halte. Ich denke nicht, dass wir auf einen so unausweichlichen Untergang zusteuern, wie ich das vor ein paar Jahren noch gefühlt habe. Was natürlich nicht heißt, dass es nicht Missstände gibt.**

**Machen Sie diese Änderung in Ihre Haltung fest an den Fakten, die in Wirklichkeit gar nicht so schlimm sind, wie sie dargestellt werden, oder begründet sich Ihre Hoffnung eher darin, dass die Menschen lernen?**

Eine Mischung aus beidem. Das hat sicher was mit den Medien zu tun. Seit wir in der Bretagne leben und keinen Fernseher mehr haben, erfahre ich das, was

so angeblich Wichtiges in der Welt passiert, nur noch über Internetseiten und ab und zu durch eine französische Zeitung. Was in Deutschland zur Zeit passiert, kommt mir ein bisschen wie Kasperltheater vor, und so nach und nach senkt sich mein Adrenalinpiegel und ich merke: Diese täglichen Nachrichten sind so etwas wie permanente Fehlalarme. Die tatsächlich ernstesten Dinge wie zum Beispiel die demografische Entwicklung zum Seniorenvolk lässt man einfach außen vor.

**Auch über das Zinsproblem spricht niemand.**

Darüber sowieso nicht. Aber ob das ganz bewusst so passiert, weiß ich gar nicht. Das ist eher ein unbewusster Automatismus, bei dem einer den anderen ansteckt.

**Sie hatten bereits Silvio Gesell erwähnt.**

Ja, daran kommt man nicht vorbei.

**Aber das Thema Geldumlaufsicherung kommt in dem Buch nicht vor...**

... weil es mir zu sehr den Charakter einer Patentlösung hat. Ich wollte das Buch auch nicht mit einer Patentlösung enden lassen nach dem Motto "so, jetzt habt ihr die Lösung, so müsst ihr's machen". Was ich wollte, war einfach ein Fragezeichen. Was ich mit dem Buch erreichen will, ist dass mein Leser, der künftig an seiner Bankfiliale vorbeigeht und ein Plakat mit dem Text "Lassen Sie Ihr Geld für sich arbeiten" sieht, ein unbehagliches Gefühl bekommt und nicht mehr denkt, "au ja, ich lasse mein Geld arbeiten".

**Um so mehr hat Ihr "Geld-Roman" eingeschlagen. Gab es je etwas Ähnliches?**

Ich habe Ausschau gehalten nach ähnlichen Büchern. Das macht man immer, um zu schauen, welche Art von Geschichte schon geschrieben wurde. Im Umfeld von "Eine Billion Dollar" gab es schlichtweg nichts außer Mark Twains "Eine-Million-Pfund-Note", die in eine ganz andere Richtung zielt, eine ganz andere Geschichte erzählt.

**Es ist also nicht nur ein Novum, dass die Hintergründe des Geldwesens Eingang in einen Roman gefunden haben, sondern überhaupt das erste Mal, dass das Geld ...**

... sozusagen die Hauptfigur ist. Wenn Sie Rezensionen oder Kritiken dazu lesen, finden Sie häufig den etwas oberflächlichen Vorwurf, es enthält so viel Sachinformationen, man hätte ja gleich ein Sachbuch schreiben können. Aber bei mir sind das alles Sachen, die ich nicht deswegen einfüge, weil ich einen Recherche-Wahn habe wie er zum Beispiel in einem Roman von Simmel herrscht. Wenn da einer mit dem Zug fährt, dann hat Simmel vorher recherchiert, dass dieser Zug um diese Zeit tatsächlich an diesem Bahnsteig abfährt. Das ist eine belanglose Detailverliebtheit, die dem Romanleser weder nützt noch schadet, weil es für die Handlung egal ist, ob der Zug auf Gleis neun oder Gleis sieben abfährt. Aber in meinem Buch spielen die Hintergründe des Finanzwesens für das Verstehen der ganzen Geschichte eine Rolle: Wie die Geldschöpfung funktioniert, wie der Arbeitsmarkt funktioniert oder was auch immer. Ich musste das erklären. Ich kam mir vor wie jemand, der zum ersten Mal in einem Roman beschreibt, wie man telefoniert.

**So etwas gelingt einem Science-Fiction-Autor besser als anderen Autoren, weil ein Science-Fiction-Autor ja ohnehin ständig Dinge beschreiben muss, die es noch gar nicht gibt...**

... und seltsame Zusammenhänge begreifbar machen muss, die viele nicht kennen. Mich hat ein Professor für Volkswirtschaft angeschrieben mit der Bitte um Mengenrabatt, weil er das Buch für den Unterricht in seiner Volkswirtschaftslehre einsetzen will.

**Welch ein Kompliment! Also doch nicht alles nur "erfunden" in diesem Buch?**

Nein, natürlich nicht. Zum Beispiel diese Geschichte mit den Philippinen. Da habe ich jede Menge Fakten dazu gefunden. Die Dynamitfischer, die katholische Kirche, die dort das ganze Land besitzt und vieles mehr. Das musste rein, weil es so plastisch ist. So kann man den Leuten zeigen: "Jetzt habt ihr 700 Seiten lang geglaubt, dass sich das Geld von selbst vermehrt und habt nicht gemerkt, woher es wirklich kommt." Und das hat funktioniert! Ganz viele Leute haben gesagt, ihnen sei es da wie Schuppen von den Augen gefallen. Und so kommt eine Erkenntnis zur anderen. Wenn wir zwei Leute zum Beispiel allein im Wohlstand lebten und der Rest verarmt wäre, dann müssten wir immer Angst haben, dass die anderen uns das wegnehmen. Es ist in meinen Augen nichts Erstrebenswertes, der einzige Reiche zu sein, weil man dann in einem goldenen Käfig lebt. Es müsste im Interesse eines jeden gescheiterten Menschen sein, eine wohlhabende Umgebung zu schaffen, weil er dann seinen Reichtum viel besser genießen kann. Ich meine, Unterschiede wird es immer geben; das ist nicht das Thema. Die Amplitude ist das Entscheidende: Riesiger Reichtum und schreiende Armut tut beiden Seiten nicht gut...

**...vor allem, wenn die Entwicklung immer dramatischer in diese Richtung geht.**

So ist es. Während die sanfteren Unterschiede etwas sind, das wir auch genießen können. Wir leben in einer Gesellschaft, wo man auch mal zwischen Extremen hin- und herwandern kann. Man kann sich mal ein Wochenende in einem Luxushotel gönnen und dann wieder nach Hause fahren und bei Aldi einkaufen. Diese moderaten Ausschläge bereichern das Leben. Aber wenn es extrem ausschlägt, ist das für das Leben schädlich. Genau so ist es zum Beispiel bei der Bildung: Ich kann nicht als Einzelner gebildet sein - wenn die Umgebung ungebildet ist, habe ich nicht viel davon.

**Was halten Sie davon, wie Giacomo Fontanelli einen bestimmten Geldbetrag heute anzulegen, damit im Jahr 2503 ein Nachkomme eine Billion Euro erbt?**

Nichts, meinen Nachkommen will ich so etwas nicht antun. Diese Vorstellung hat etwas Lähmendes.

**Was würden Sie selbst mit einer geerbten Billion Dollar tun?**

Ja, die Weltherrschaft ergreifen selbstverständlich. Aber ich hoffe, dass es nicht passiert, weil ich dann nicht mehr zum Schreiben käme. (lacht)

**Herr Eschbach, vielen Dank für dieses Gespräch.**